Die alten Klosterbauten der Cistercienser-Abtei Bonmont

Autor(en): **Breycha-Vauthier, A.C. de**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **6 (1944)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-163019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die alten Klosterbauten der Cistercienser-Abtei Bonmont

VON A. C. DE BREYCHA-VAUTHIER

(TAFEL 43—44)

Oft liest man in alten Chroniken, daß das Bonmont des XIV. Jahrhunderts mit seinen weiten Ländereien, die sich nicht nur über die Nachbarländer, sondern bis tief ins heutige Savoyen erstreckten, mit seinen Stadthäusern und Wirtschaftshöfen, eines der reichsten Klöster der Umgegend gewesen sei[1]. Wer aber, dadurch angeregt, versuchen möchte, Näheres in Erfahrung zu bringen, wie diese blühende Stätte einst ausgesehen habe, muß zu seinem Leidwesen feststellen, daß die alten illustrierten Topographien, wie z. B. Ruchat Délices de la Suisse oder Herrliberger Helvetische Topographie, Bonmont erwähnen, ohne indes Abbildungen oder Grundrisse zu geben. Greift man aber zu neueren Werken, so findet sich zwar manches sehr Lesenswerte über die Kirche, die Klosteranlage wird jedoch rasch abgetan: «Die Konventgebäude sind samt und sonders zerstört»[2] heißt es, oder: «Le château occupe probablement l'emplacement d'anciens bâtiments du couvent»[3] oder wieder: «Südlich der Kirche einige Wirtschaftsgebäude, aber diese haben mit den Klosterzeiten nichts zu tun»[4].

Da es sich hier um das älteste, noch jetzt sichtbare Denkmal des Cisterzienserordens auf Schweizerboden handelt, jenes Ordens, der durch die zweckentsprechende, einheitliche Durchbildung seiner Klosteranlagen auch heute noch Bewunderung erregt, ist es vielleicht nicht ganz unnütz, obige Behauptungen auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen, und zu versuchen, zu etwas besser greifbaren Feststellungen zu gelangen.

Alle genannten Bemerkungen stützen sich wohl darauf, daß tatsächlich die jetzigen Anlagen (s. Plan I), auf den ersten Blick wenigstens, keinerlei Zeichen ihrer Verwendung zur Klosterzeit mehr aufweisen. Wenn man sich aber dessen erinnert, daß die Bauweise der Cistercienser jenen streng vorgeschriebenen Regeln entsprach, welche die Uniformitas des Ordens über die ganze damalige römisch-christliche Welt auch äußerlich in seinen Bauwerken zum Ausdruck bringen sollte[5], so sprechen doch die erhaltenen Gebäude – auch jetzt noch von einer seltsam ansprechenden Harmonie in ihrer Gesamtanlage – eine recht vernehmliche Sprache für den, der sie nach ihrer

[1]) Mottaz: Dictionnaire historique du canton de Vaud, Lausanne 1914, vol. I, p. 252.

[2]) Rahn: Die mittelalterlichen Kirchen des Cistercienser-Ordens in der Schweiz, Mitteil. der Antiquar. Ges. Zürich, 1872, Bd. 18, H. 2, S. 80.

[3]) La maison bourgeoise en Suisse, vol. XV, Vaud, Ière partie, planche 79.

[4]) Hümpfner: Cistercienser Reise durch die Schweiz, in: Cistercienser Chronik, Bregenz, Bd. 27, S. 115.

[5]) Rüttimann: Der Bau- und Kunstbetrieb der Cistercienser, Dissertation Universität Freiburg (Schweiz), 1911; Mettler: Zur Klosteranlage der Zisterzienser, in: Württembergische Vierteljahrshefte, 1909, S. 3.

Vergangenheit befragt. Ein hier zum erstenmal veröffentlichter Plan der ehemaligen Klosteranlage aus dem Jahre 1746 – die Pläne der «Renovation» von 1681 waren bisher nicht auffindbar – soll uns hierbei ein wertvoller Helfer sein (s. Plan II nach dem Original im Kantonsarchiv Lausanne, G. II. 230bb. Chéserex, p. 53).

a) Der Kreuzgang

Er schließt sich an die Südseite der Kirche an. Die in den Chor führende Porta superior, der Eingang für Mönche, und die in das untere Kirchenschiff führende Porta inferior (Tafel 32, b), der Zugang für die Laienbrüder, sind noch zu sehen (Plan I, a, b); erstere ist zwar jetzt vermauert, die Einfassung ist aber noch gut zu erkennen (vgl. Tafel 32, a). Aus der südlichen Kirchenwand ragen in einer Höhe von über 4 m neun Kragsteine (zwei weitere sind nicht mehr erkennbar, waren aber wahrscheinlich vorhanden), die das Dach dieser Seite des Kreuzgangs trugen[6]. Dank ihnen kennen wir seine Länge (über 30 m), die sich übrigens auch aus dem Plan II ergibt; es war dies der Lesegang (claustrum collationis spiritualis). Dieser Plan zeigt uns auch die damals noch vorhandene innere Begrenzung des Kreuzgangs (Plan I, z), der fast 4 m breit war. Um das Claustrum, von Säulen getragen, die nach mittelalterlicher Symbolik die Bäume des Paradieses versinnbildlichen und nach manchen bei Grabungen vorgefundenen Bruchstücken in Bonmont aus einem rötlichen Stein bestanden haben könnten, reihten sich die sogenannten Regular-Orte, die den Mittelpunkt des Klosters bildeten: das Armarium (Bücherei), Kapitelsaal, Parlatorium oder Auditorium, Kalefaktorium, Refektorium, Küche, Konversenbauten.

b) Der Ostbau

An der Ostseite des Kreuzgangs, in der Verlängerung des südlichen Querschiff-Flügels, lagen Armarium und Sakristei, der Kapitelsaal und nach diesem ein oder mehrere Räume (Arbeitsraum, Parlatorium; über den genannten Räumen, somit dem Mönchschor am nächsten und gleichzeitig im ruhigeren, vom Wirtschaftsbetriebe abgekehrten Flügel, das Dormitorium[7], der Schlafraum der Mönche.

Der an die Kirche anstoßende Bau bestand 1582 nicht mehr, da nach einer Inschrift der Umbau des südlichen Querschiffs bereits damals durchgeführt war. Daß ein solcher Bau aber tatsächlich bestanden hat, davon zeugen noch die zwei, jetzt teilweise vermauerten, aber in ihrer Einfassung insbesondere von innen noch deutlich erkennbaren Zugänge in der Südwand des Querschiffs: der eine, niedrigere (Plan I, c) führte von der zwischen Kapitelsaal und südlichem Querschiff gelegenen Sakristei in den Mönchschor, während der andere höhere (Plan I, C) jene Verbindung der Kirche mit dem Dormitorium herstellte, durch welche die Mönche zum nächtlichen Gottesdienst eilten oder sich nach dem kirchlichen Abendgebet zur Ruhe begaben. Den Kapitelsaal – neben der Kirche das geistige Zentrum des täglichen Klosterlebens, in dem auch sonstige wichtige Handlungen, Gerichtsitzungen wie feierliche Beurkundungen, vollzogen wurden – müssen wir uns ziemlich geräumig vorstellen. Dies bezeugen verschiedene Urkunden, welche von feierlichen

[6]) Vor der Renovierung der Kirchenfassade waren die Ansatzstellen des Kreuzgangdaches deutlich zu sehen; Kantonsarchäologe A. Naef berichtet in seinem Brief an Rahn, 1895 (Rahnsche Sammlung, Zentralbibliothek Zürich) darüber: «Très caractéristique est aussi le couvre-joint en mortier (Skizze im Original) qui se prolonge horizontalement et donne la hauteur exacte du toit au-dessous des fenêtres des bas-côtés de la nef. – Le mur d'enceinte occidental du cloître est conservé sous terre.»

[7]) «...dicht neben der Kirche, damit die Brüder möglichst schnell zum Officium eilen können», wie schon der hl. Isidor in der Einleitung zu seiner Regel schreibt.

Schenkungen[8] an das Kloster «in Capitulo boni montis» zu berichten wissen, zum Beispiel um 1140, wo sich im Kapitelsaal der Bischof Arducius, der Abt und sämtliche Klosterbrüder, die Donatoren mit Gefolge und zahlreiche Zeugen versammelten. Nach altem Ordensbrauch diente der Kapitelsaal als Grabstätte der Äbte; ob etwa auch die Herren von Gingins, denen als Vögte der Umgebung das Begräbnisrecht im Kloster zugestanden worden war[9], unter dem Kapitelsaal ruhen, könnten Grabungen vielleicht aufklären.

Das Gebäude, welches die Fortsetzung dieses, jetzt fehlenden, Traktes darstellt, ist erhalten (Plan I, d). Es liegt in der Verlängerung des Querschiffs und beherbergt heute, wie schon 1746, Stallungen und Wirtschaftsgebäude. Daß dies nicht sein ursprünglicher Zweck sein konnte, zeigt schon die an den Kreuzgang anstoßende Lage. Infolge von Verschiebungen im Laufe der verschiedenen Umbauten (vgl. Plan I und II), erheben sich die neuen Mauern nur zum Teil auf den alten Fundamenten, was eine weitere, sichere[10] Klarstellung ausschließt. Nur die Kanalisation (Plan I, e), die heute noch das Wasser vom Brunnen unter diesem Gebäude hindurchführt, fällt uns auf und erinnert uns daran, daß fließendes Wasser im Arbeitsraum und in den Latrinenanlagen zu den feststehenden Einrichtungen des Ostbaus der Cistercienser Klosteranlage gehören.

Diese Wasserleitung führt weiter gegen das Schloß. Bei vielen Cistercienser-Klöstern führt der «Ostdurchgang» zu dem neben dem Ostbau – jedoch außerhalb des Claustrums – befindlichen Krankenhaus. Nun lesen wir in einer Urkunde von 1234, daß der Seigneur de Gex «apud bonum montem in infirmitorio veteri», also im alten Siechenhaus Bonmonts, eine Schenkung zugunsten des Klosters bestätigte[11]. Ferner erwähnt der «Obituaire de Bonmont» (s.S. 147) das Bestehen von gesonderten Krankenhäusern für Mönche und Konversen. Es ließe sich daher die einleitend zitierte Feststellung, nach der das Schloß auf alten Klosterbauten stehe, dahin ergänzen, daß es sich zwar nicht um eigentliche Regularbauten handeln kann – die, wie wir gesehen haben, um den Kreuzgang zu suchen sind – wohl aber um Reste eines Siechenhauses, auf denen später der Südtrakt des Schlosses errichtet wurde. Dafür, daß das Hospital an dieser Stelle zu suchen ist, sprechen hygienische Gründe: man verfügte über fließendes Wasser, das vom Hospital direkt ins Freie geleitet werden konnte[12].

Ob das Schloß auf den Gebäuden des ehemaligen oder des neuen, bzw. des Mönchs- oder Konversenhospitals ruht, läßt sich nicht feststellen. Daß aber gerade ein Krankenhaus nach der Reformation den Grundstock zu dem später ausgebauten Schloß bilden sollte, kann mit den Ordensgewohnheiten der Cistercienser zusammenhängen, welche ursprünglich für die nach ihnen lebenden Mönche Schlafsäle, aber keine ausgebauten Zellen kannten. Dies stellte dann die nach der Säkularisierung einziehenden neuen Machthaber vor ein Wohnproblem, das sie nicht, wie in anderen Klöstern, durch Übernahme und Ausbau von Abtwohnung und Mönchszellen lösen konnten. Außerdem handelte es sich hier bei den ersten Gouverneuren des «Hospice de Bonmont» wie das Kloster von den neuen Berner Besitzern genannt wurde, um große Herren: der erste Amtmann, Hans-L. Ammann, verließ dieses Amt, um Mitglied des Berner Kleinen Rats zu wer-

[8]) Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève (= MDG), vol. II, 2e partie, p. 31. Siehe auch eine andere feierliche Schenkung, 1145, im Kapitelsaal (MDG, vol. XIV, p. 6).

[9]) Martignier et de Crousaz: Dictionnaire historique du Canton de Vaud, Lausanne 1867, p. 399.

[10]) Bemerkenswert ist allerdings, daß die Maße des Dormitoriums (etwa 50 × 11 m) genau der in der Bauordnung des Klosters Farfa, das selbst wiederum direkt auf Cluny zurückführt, vorgeschriebenen Größe entsprechen: «Dormitorium longitudinis pedes 160, latitudinis 34». Diese Größe des Schlafsaals hätte auch ziemlich der Zahl der Mönche, die zwanzig nicht überstieg (Martignier et de Crousaz, l. c., p. 108), entsprochen.

[11]) MDG, vol. XIV, p. 24.

[12]) Vgl. auch Begule, Abbaye de Fontenay, p. 55.

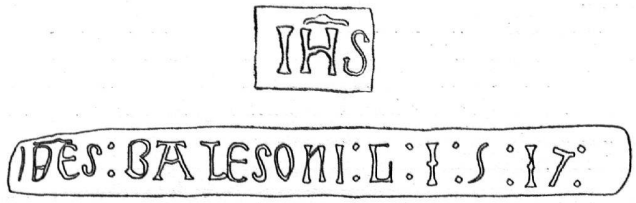
den, sein Nachfolger, Nikolaus Zurkinden, war der spätere Generalkommissar für das Waadtland. Für einen größeren Laienhaushalt wären darum wohl auch eines der beiden Siechenhäuser das am ehesten verfügbare Gebäude gewesen, hatte doch das Aufhören der Unterschiede zwischen Mönchen und Laienbrüdern das Bestehen zweier solcher Institutionen überflüssig gemacht. Daß der Südwestflügel des Schlosses (Plan I, f) dessen ältester Teil sei, läßt im übrigen auch die Stärke der Grundmauern gerade dieses Teiles vermuten.

c) Konversenbau

Gegenüber dem Ostbau, also auf der Haupteingangsseite des Claustrums, lagen ebenerdig die Speicher (Plan I, g), zu welchen Wagen und Güter von außen, ohne den Frieden des Kreuzganges zu stören, gelangen konnten. Über diesen erstreckte sich das Dormitorium der Konversen (Laienbrüder). Die Übereinstimmung der Pläne I und II zeigte, daß der Bau in der Tiefe, die er schon 1746 hatte, weiterbesteht. Die Dicke der Mauern beweist aber auch, daß die westliche, äußere Seite viel älter als die heutige östliche – innere – Seite ist, die wohl später ausgebaut wurde. Letztere fand ihre Fortsetzung in einer noch 1746 sichtbaren Mauer, die mit der inneren Einfassung des westlichen Kreuzganges übereinstimmt. Von dessen Rückwand war schon damals nichts mehr sichtbar, doch läßt eine Stelle an der Kirche (Plan I, k), noch heute Ansätze einer mehrere Meter hohen Mauer erkennen. Hier endete also wohl die Rückwand des westlichen Kreuzganges, welcher denn auch mit seiner für den südlichen Flügel (Plan I, z) festgestellten Breite genau in die Porta inferior (Plan I, b) mündet.

Zu ebener Erde, auf seiner dem Kreuzgang abgekehrten Seite, besaß der Konversenbau die charakteristischen weiten Bögen, von denen zwei jetzt noch erkennbar sind (Plan I, h), durch welche Wagen einfahren und auch die großen Weinfässer gerollt werden konnten. Die Mauern des Gebäudes erscheinen bedeutend älter als die des gegenüberliegenden Ostbaues. Vielleicht verdankt der Konversenbau seine Erhaltung dem Umstand, daß dort jene zwölf «prebendiers» wohnten, die auf Bonmont auch nach der Säkularisierung weiter verpflegt wurden[13]. Die Konversen hatten auch ihr eigenes Refektorium, wie dies aus der Eintragung des «Obituaire de Bonmont»[14] vom 5. Juni hervorgeht: «... monachi et conversi in refectoriis et infirmitoriis...».

In einem zu ebener Erde gelegenen Raum finden sich über einer jetzt vermauerten Türe zwei Steinplatten, deren obere das Christusmonogramm, JHS, trägt, während auf der unteren JOẼS: BALESONI: L: 1: 5: 17: zu lesen ist (Plan I, i). Es handelt sich da wohl um den im «Obituaire de Bonmont»[14] genannten Joh. Baleysonis, der in der Stiftungsurkunde von 1514 als Monachus



Inschrift unter einer Türe des Konversenbaues

professus et conventualis erwähnt wird. Falls diese Inschrift immer an dieser Stelle war, ließe sich daraus die interessante Feststellung ableiten, daß zu dieser Zeit die Ordensregel durch das Aufkommen

[13]) A. Briod, L'assistance dans le pays de Vaud au XVIe siècle, Thèse Lausanne, 1925, p. 67.
[14]) Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève, Manuscrits français, nº 150.

von Pfründnern durchbrochen war. Das Aufkommen von Privatbesitz bei den Mönchen zeigen übrigens auch die in der gleichen Urkunde unter dem 11. bzw. 12. Februar erwähnten Schenkungen bedeutender Geldsummen an das Kloster seitens zweier seiner Mönche.

West- und Ostbau waren noch 1746 durch eine Mauer verbunden, vielleicht ein Rest des ehemaligen Kreuzgangs. Von einem Gebäude selbst, das sich auf der Südseite erhoben haben muß, fehlt allerdings jede Spur. Wenn an dieser Stelle, wie in den meisten Anlagen, das Refektorium lag [15] – später wohl neu errichtet von jener den Nachfahren unbekannten Wohltäterin «quedam domina qui fecit refectorium nostrum» [16], deren das Kloster an ihrem Todestag, jeden 12. März, in Dankbarkeit gedachte – so plätscherte davor der Brunnen für die den Mönchen vor ihren Mahlzeiten vorgeschriebene Handwaschung. An dieser Stelle sehen wir noch jetzt Überreste eines Bassins, das allerdings jüngeren Datums zu sein scheint. (Plan I, m).

Die ganze Wasserführung, von der noch manche Teile vorhanden sind, entsprach den vielfältigen Bedürfnissen eines Klosters: ein schwacher, aber ständiger Quell (Plan I, e) fließt am Konversenbau vorüber unter dem Ostbau zum Krankenhaus hin, während ein durch zeitweise Stauung verstärkter Wasserlauf (s. Plan II) Mühle, Tuchwalke, Schmiede etc. betrieb, die notwendig waren, um innerhalb der Klostermauern die in der Ordensregel vorgeschriebene, in sich geschlossene Wirtschaftseinheit zu schaffen und die klösterliche Abgeschlossenheit zu wahren. Mühle und Schmiede sind beide nicht mehr erhalten; ihre Lage zur Klosterzeit ist aber aus Plan II ersichtlich. Das noch erhaltene (Plan I, n), im Plan II als Stall [17] bezeichnete Gebäude, dürfte viel älteren Ursprungs sein und, mit Ausnahme der später zugebauten Rampe, zu den alten Gebäuden des Klosters gehört haben. Aus dem Abschlußort von Rechtsgeschäften läßt sich noch feststellen, daß auch eine Abtwohnung (erwähnt 1197 in einer Nantelme d'Aubonne betreffenden Urkunde) sowie ein hospicium (Gästehaus, erwähnt 1188, MDG, vol. XIV, p. 15) bestanden haben.

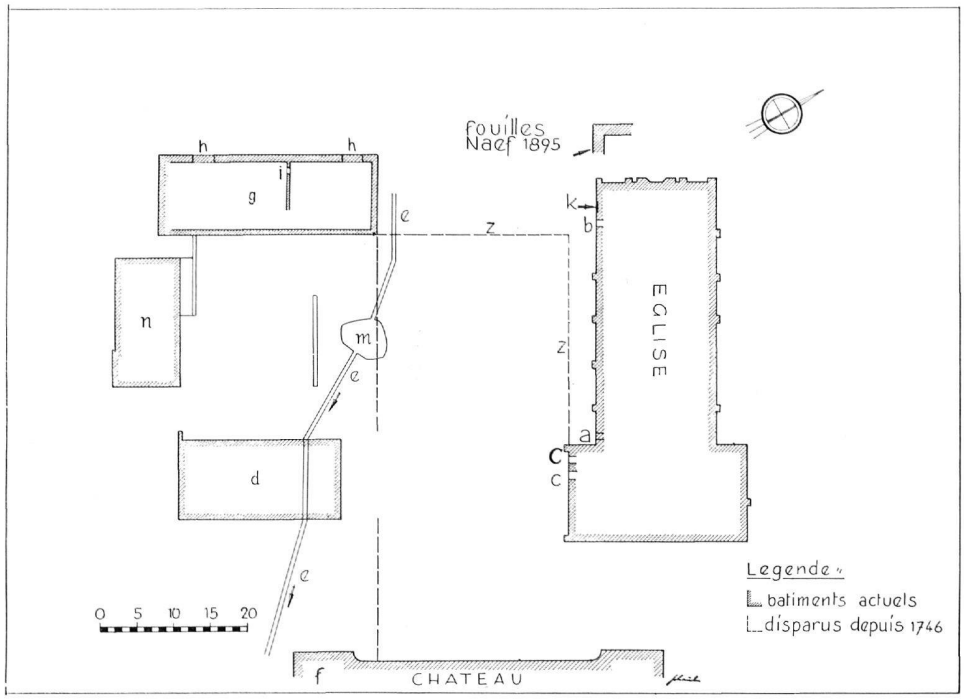
Solange nicht ein noch älterer Plan, eine zeitgenössische Darstellung oder Grabungen, vorstehende Ausführungen, von deren Unvollständigkeit der Verfasser sich wohl bewußt ist, ergänzen oder widerlegen, wird man sich leider mit ihnen begnügen müssen. Sie zeigen wohl, wie das Kloster Bonmont zur Zeit seiner weiß-schwarzen Mönche in seinen wichtigsten Teilen ausgesehen haben mag, doch stellen uns die vorhandenen Bauten und Steine noch manche weitere Fragen [18].

[15]) Wie es der hl. Isidor in seiner Regel verlangt: «Der Keller muß neben dem Coenaculum sein, damit die Tische ohne Verzug bedient werden können.»

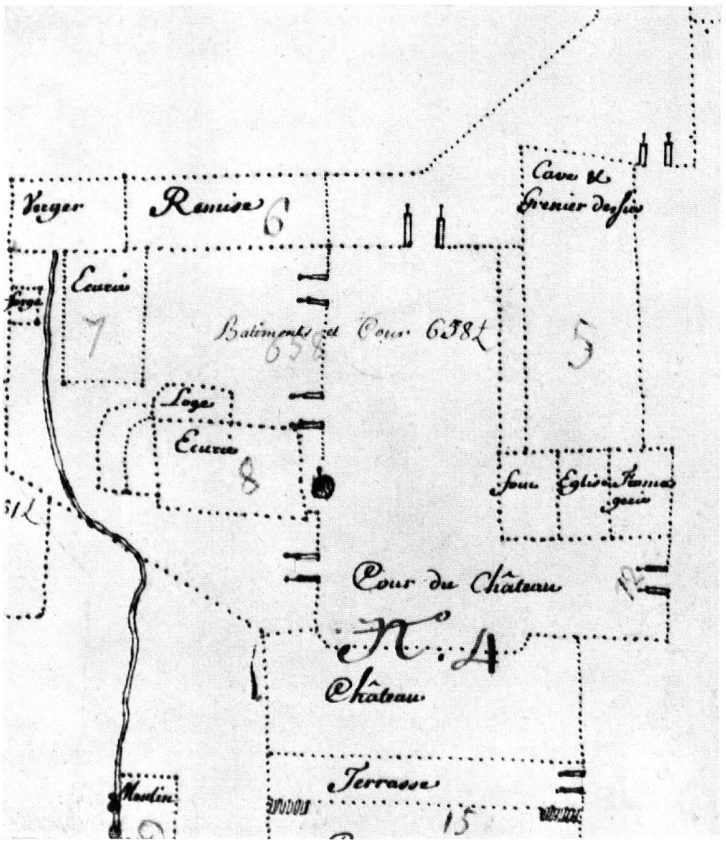
[16]) Obituaire de Bonmont, l. c.

[17]) Bis zur Reformation findet sich in Urkunden keine Erwähnung von Stallungen: Schafe und Kühe wurden wohl hauptsächlich auf den Gutshöfen gehalten. Im Kloster selbst, dem geistigen und Verwaltungszentrum dieses Großbetriebs, hatte es jedoch wohl Pferde, auf welchen die Mönche ihre weit auseinanderliegenden Höfe inspizierten (vgl. z. B. den Streit mit den de Villete, 1272, in dessen Verlauf der Sakristan des Klosters angesichts des strittigen Objekts vom Pferde gerissen und ihm selbiges weggenommen wurde. – MDG, vol. XIV, p. 122).

[18]) So z. B. berichtet Naef in seinem Brief an Rahn (l. c.) über ein «superbe et énorme chapiteau corinthien de 1 mètre de hauteur environ (sans l'astragale) avec un diamètre supérieur pour le fût de la colonne égal à 58 cm, ce qui donne une colonne de 5 mètres de hauteur au moin». Die Zeichnung dieses romanischen Kapitäls blieb uns im Archiv für historische Kunstdenkmäler des Landesmuseums (Plan No. 176) erhalten (s. Tafel, 44 c); das Original – das kaum zur Kirche gehört hatte, sondern, wenn es überhaupt aus den Klosterbauten stammt, eher einst im Refektorium oder Kapitelsaal stand – und das noch Naef in einem «ancien barrage élevé par les moines» gesehen hat, wird zur Zeit vergeblich gesucht.

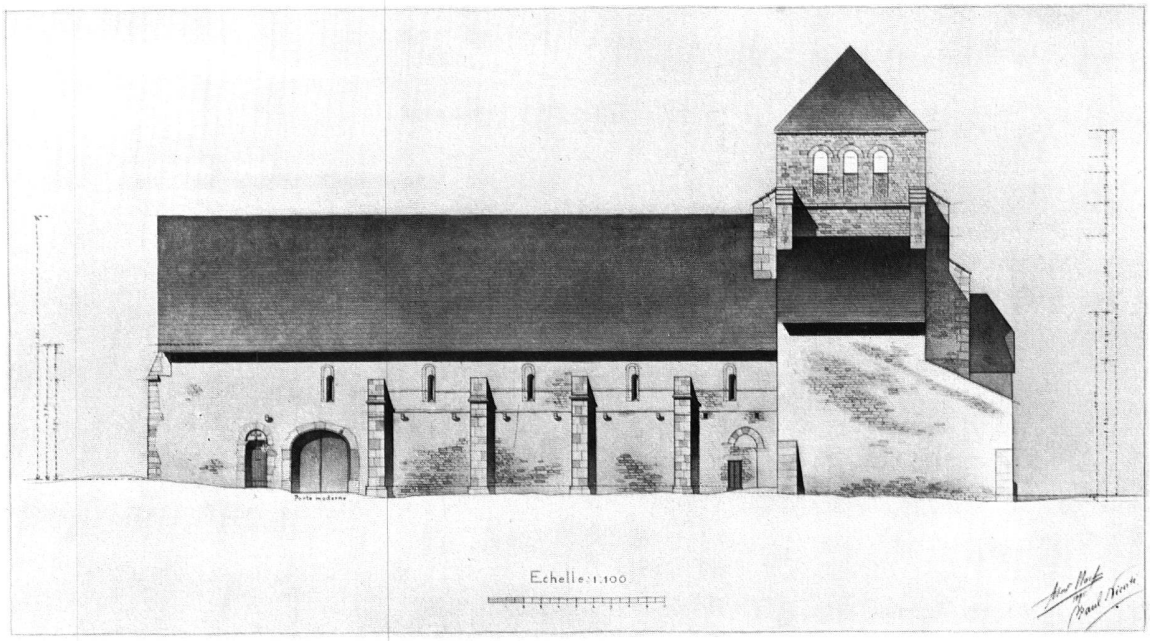


Plan I. Nach Aufnahme der Kunstgewerbeschule in Genf, Architekturabteilung, gezeichnet von O. Schaub, SLM



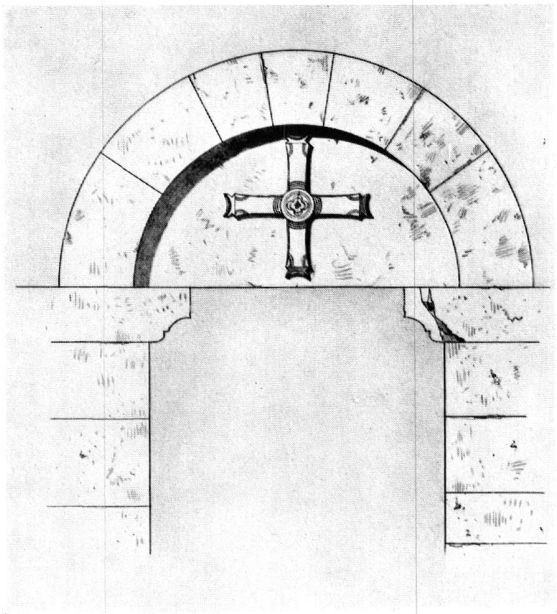
Plan II. Nach dem Original im Kantonsarchiv Lausanne

PLÄNE DER CISTERCIENSER-ABTEI BONMONT

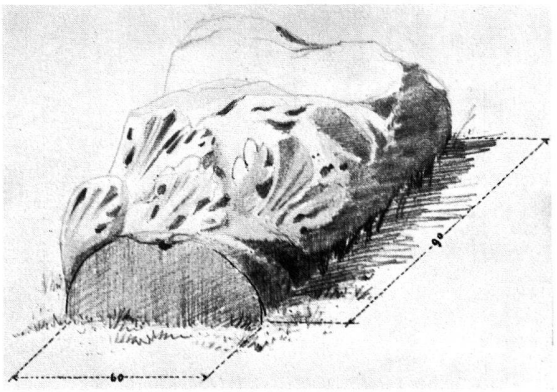


a. Südfassade. Nach Aufnahme von Dr. A. Naef und Paul Nicati im Archiv für hist. Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum

Der rechte Teil der Aufnahme, d. h. die Südwand des Querschiffes, ist nicht ausgeführt



b. Porta inferior (vgl. Abb. a).



c. Romanisches Kapitäl

b und c nach Aufnahmen von A. Naef und P. Nicati im Archiv für historische Kunstdenkmäler

BONMONT, CISTERCIENSER-ABTEI